

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 62 Donnerstag, den 11. März 1920

Eva, wo bist du?

Roman von Fodor von Jobellik

„Meine Damen!“ begann der Direktor (zum ersten Mal Meine Damen!) — Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie insgeheim das Examen auf bestanden haben. Sie haben uns Ehre eingelegt — Sie haben sich brav gehalten; ich gratuliere Ihnen! ... Worauf er jeder einzelnen die Hand drückte; der Oberinspektor folgte, sämtliche Lehrer folgten. Je ein Minuten lang schüttelte man sich ununterbrochen die Hände. Alle Gesicht erstrahlten; Irmschen Winkler schluchzte vor Aufregung. Dann ging der Tumult los; man fiel sich gegenseitig in die Arme, man lachte und jubelte. Man umklammte die verdichteten Abschlüssler und bestarrte sie mit Fragen. Hat kein kleine Summa cum laude bekommen? Gott wahrhaftig — das auch noch! Ganz egal — wenn wir nur durch sind!

„Herr Doktor“, fragte Katja, und ihre frechen Schlitzen blühten, „wie war mein Aufschlag?“

„Gut“, jagte der Doktor lachend, „bis auf den Abschlüß. Für das Fortsetzung folgt möchte ich Sie gern ... leichten Mal am Ohrklappchen nehmen.“

„Warten Sie noch acht Tage, lieber Herr Doktor“, antwortete die kleine Katja, „dann bin ich auch ins Freie wieder kommend. Denn sie ist Ihnen ein Ohrklappchen aus dem Gehörgehörige zur Verfügung.“

„Wunderschön waren die meisten schon fortgeschritten“, das Wort, um das glückliche Stul auf des Exames noch heute zu telegraphieren. Auf der Straße stand eine Menge Hundmühen vom Bubengymnasium und tief harra. Vorüberziehende blieben stehen und freuten sich; ein Major von den Leibdragonern, der hoch zu Ross durch die Straße ritt, wählte mit der Hand undief: „Bräutere, mesdames!“ Es war, als nehme die ganze Stadt Anteil an dem Geschehnis.

Und nun erst im Inneren! Da wartete schon alles vor der Türe. Fräulein Ebel und Karla wurden fast umgerissen von der kühnsten Kette. Eine große Kucherei begann. Abends gab es Boule (eine vorzüglich: Wasser, Apfelsinen und Ananas) und Pflanzchen mit Schokolade. Dabei trafen zahlreiche Gratulationsbesuche aus der Sekunde ein. Auch für Ell eine solche. Karla hatte es für richtig gehalten, nach Ballenbuden zu telegraphieren. Der Onkel teig a; h; e; z; u; r; i; d; „Freue mich von Herzen und sende beste Glückwünsche. Bitte Ewrig, uns nach Wüßing der Schule zu besuchen.“

Das war es ja eben; der Schulabschlüß war immer noch nicht da! Noch vierzehn Tage lang mußte man die Hände drücken, ehe die Zeugnisse ausgeleitet wurden. Dies geschah wiederum unter mangelhafter Frierlichkeit. Und dann kam die schlagende Entscheidung der Abkünter des Bubengymnasiums zum großen Konvikt im Kolozeum, mit dem nie fehlenden Anhang des Direktors: „Meine Damen, mit dem nie fehlenden Ihnen jetzt noch nicht mehr; aber Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Einladung dankend ablehnen wollten. Ich habe dies für sich über das Gegenteil.“ Und dann kam der Abschlüß von den Lehrern.

Am Abend desselben Tages sand auch das große Abkünterfest im Internat statt. Die Vorbereitung waren schon seit Wochen getroffen worden. Erleuchtete Köpfe hatten an einer Zeitung gearbeitet, die helltaglich veröffentlicht wurde: sie steckte voll ungeheurer Witz und war sehr an deutlichen Anspielungen auf die Lehrer, auch auf

die Fräulein Ebel und Hagen, die indessen nicht böse darüber waren, sondern sich harmlos mit amüßten. Ferner hatte man ein Drama geschrieben, das zur Aufführung kam: mehr zuständige Schilderung, das was der geküßte Mensch mit „Mieu“ bezeichnet, als nach künstlichen Regeln aufgeführt, und mehr eine Revue als eine Komödie und mehr liebliches Anklänge als metrische Fabelhaft. Es kam alles darinnen vor, was in den sechs Pensionatsjahren sich als bedeutsame Geschehnisse bemerkbar gemacht hatte: vom Eintritt und der ersten Unterrichtsstunde ab bis zum Schulprogramm und dem Rausgehen der Karla. Es war eine ebenso umfangreiche als auch schöne Dichtung, die von dem Auditorium mit brandenden Jubel aufgenommen wurde.

Am andern Tage verteilte ein Gutteil Korn, Theda Ketter und Irmschen Winkler das Freund Ge Haus in der Erdpriezenstraße; das ein halbes Duzend Jahre ihrer Jugend unerschöpflich wieder: ein Tag später riefte ein auch Karla Gewand, e. Christel Bungaz und Ell zum Abschlüß. Alle drei gingen binnen vier Wochen in Berlin ein Wiedersehen zu feiern. Vorläufig ging Christel nach Emmthal, ein Lizee der Luft zu atmen, und Karla nach dem Rigi, wohin sie eine Baronin Osten, eine Schwester des Grafen Jernlow, eingeladen hatte. Ell aber mußte nocherungen der Aufforderung des Onkels Wolfrad Folge leisten. Sie hatte freilich keinerlei Sehnsucht nach Ballenbuden; doch Karla dräng in sie, die Verbindung mit den letzten Verwandten nicht ganzlich aufzugeben; es handelte sich dabei keineswegs um Sentimentalitäten, sondern um praktische Erwägungen, und um so wichtiger, als Herr von Roter Ells Vormund war.

Der Abschlüß war schwer, es floßen reichliche Tränen. Unten hielt schon der Wagen, aber Ell konnte sich nicht von Fräulein Ebel trennen. Sie hatte sie fest umschlungen, nach stammelte Worte des Dankes. Auch Fräulein Ebel war bewegt; die kleine Blonche hatte immer zu ihren Lebzeiten gehört. Dann stürmte Ell im Galopp durch das ganze Haus und sagte allen adieu: der Köchin, dem Stubenmädchen, dem Portierspaar. Schließlich mußte Karla sie halb gewaltsam zur Drochse führen.

Karla fuhr mit Ell den Bahnhof. Als Ell schon, das Taschenbuch vor dem Gesicht, im Roupee saß, gab sie ihm noch einmal die Hand und sagte: „Mein Ell, ich will, ich könnte mit dir nach Berlin und wir würden da gemein am hängen. Ich habe es mir auch wirklich in vollen Ernst überlegt — doch es geht nicht. Es geht aus mancherlei Gründen nicht. Jedenfalls aber weißt du, daß ich für dich immer erreichbar bin und daß ich komme, wenn du mich brauchst. Wähle du mich rufen, wenn du in Not bist — und auch im höchsten Grade.“

Die Finger Ells schlossen sich trampfhaft fest um die Hand Karla's. Sie nidie. Sie konnte nicht sprechen.

9. Der seine Griff und der rechte Ton.

Es berührte Ewira doch eigen, als sie nach sechsähriger Abwesenheit wieder in den Park von Ballenbuden einkehrte. Aus der Ferne schon grüßte sie Pfauengehäute; es war wohl noch der alte buntesgebederte Burche, der sich des Morgens auf die Blutbüchen am Turm zu setzen und Ell durch sein mit tönendes Gefäch zu wecken pflegte. Die Kammer hatte sie in Ober-Werba abgeholt, und darüber freute sie sich. Sie gab ihm gleich die Hand, als sie aus dem Roupee stieg, und sagte: „Tag, Diebstahl — das ist gar zu nett, daß Sie der erste aus Ballenbuden sind, den ich begrüßen kann. Denn eigentlich habe ich Ihnen noch etwas abzuwitten. Wären

ein Schenken blüßschnell über den Weg läuft, so daß mit ein Gedanken durch den Kopf. Und dieser Gedanke führte hartnäckig immer und immer wieder zurück. Hier Kriegsbeobachtungen — dort tanzende Jugend, verständig sich das? War es beverwillig von und gegeben, daß mit mit fortgeschrittenen Stimmung die klingenden Gläser mit ihrer goldgelben Blüßigkeit hatten zumuntenlassen lassen mit dem Rufe: „Auf die Freunde im Leben!“

Nein, das war es gewißlich nicht. Es ist zu allen Zeiten ein Vorrecht der Jugend gewesen, zu lachen, zu tanzen und zu blüßen zu sein. Und dieses Vorrecht kann ihr nicht genommen werden. Bismarck nicht gelang sein soll, daß man sich leben lebend amüßtere ...

E. D. Barnick.

Die wundertätige Schilddrüse.

Die Rolle, die die Schilddrüse in der Funktionsfähigkeit des tierischen und menschlichen Organismus spielt, ist nach den jüngsten Ergebnissen der Versuche englischer und amerikanischer Physiologen noch unendlich bedeutender, als man bisher angenommen hat. Diese Versuche haben geradezu verblüffende Resultate ergeben und führen in jeder Hinsicht die Erwartung, daß der Tag nicht fern ist, an dem es möglich sein wird, die Fruchtbarkeit, das Wachstum, ja selbst die Formen der Körper von Tieren und vielleicht auch von Menschen nach Willkür zu verändern. Insbesondere hat man bereits festgestellt, daß bei gewissen niederen Tieren, deren Fortpflanzung durch Teilung erfolgt, die Schnelligkeit dieser Teilung um 60 Prozent beschleunigt wird, wenn man dem Ernährungsgenuss einen Extrakt des Schilddrüsenjodextrakts zuführt. So kann beispielsweise das Paramoecium genannte Tierchen durch diesen Extrakt 4000 Spörhlinge hervorbringen in einer Zeit, die es normalerweise braucht, um 256 zu erzeugen.

Aber es kommt noch besser. Kaulquappen, die Larven der Kröte, bilden sich unter dem Einfluß des Schilddrüsenextrakts noch viel schneller um. Erzehrt man kleine, noch der Hülle ermanigende Froschlarven mit Schilddrüsenextrakt, so wird das Wachstum der Larven dadurch zum Stillstand gebracht, die sich dann außerordentlich schnell in winzige Frosche verwandeln. Man hat auf diesem Wege künstlich Frosche erzeugen können, die viel kleiner waren als alle Frosche, die man bisher in der Natur beobachtet hat, ja manche dieser sojungen fährlich hergestellten Frosche sind nicht viel größer als die Zuckerrübe.

Interessant vor allem aber sind die Experimente, die dem englischen Physiologen Julian Sully in seinem Laboratorium an Froschlarven gelang. Er möchte zu diesem Verhalten den in menschlichen Eizellen heimischen Kollin, einen Schilddrüsenextrakt aus der Unterdrückung der Salamandrin. Durch den Zusatz von Schilddrüsenextrakt gelang es ihm nun, dieses im Wasser lebende Tier zu einer an ganz andere Lebensverhältnisse gebundenen Amphibie umzuwandeln, d. h. zu einem Tiere, das fähig ist, auch außerhalb des Wassers zu leben. Während der Kollin durch Kiemen atmet, bestat das umgewandelte Tier Lungen. Die Umbildung gelingt übrigens nicht nur bei jungen, sondern auch bei ausgewachsenen Tieren. Was sich jetzt von diesen sensationellen Experimenten in der Deffentlichkeit bekannt geworden ist, ist ganz dazu angetan, unsere Anschauung über die Natur der für das Tierleben in Betracht kommenden Wandlungen von Grund auf umzuwälzen. Die Ausblicke, die sich hier ergeben, sind aber nicht nur theoretischer Natur, denn sie geben der Hoffnung Raum, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem es möglich sein wird, auch den menschlichen Organismus nach Willkür zu verändern und damit nach Wunsch zu verbessern.

Bunte Zeitung.

Der General als Präsident. Unäglich der Präsidentenwahlkandidatur Hindenburgs erinnert Jakob Franke an Max von Raabe, der 1370/71 zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wurde. Franke schreibt: Eine Erinnerung, die ganz neu ist, wurde durch die Präsidentenwahlkandidatur Hindenburgs heraufbeschworen. Aus durchsichtigen Motiven — aus ästhetischen wie denen, welchen die Kandidatur Hindenburgs entsprungen ist — haben die Franzosen nach dem verlorenen Krieg von 1870/71 Max von Raabe zum Präsidenten der Republik gewählt. Deutsche, die mit der französischen Geschichtsauffassung vertraut sind, wissen, daß in Frankreich Max Raabe ebenso wie bei uns

Hindenburg) als der angeschlagene General galt. Aber was ist eine schwere Niederlage ist seine Persönlichkeit gewesen! Es braucht hier nicht ausführlich erzählt zu werden, wie ein tüchtiger, in seinem Ansehen unbestrittener General als Präsident zu einer lächerlichen Figur wurde, schonungslos beschimpft mit allen Waffen des Geistes und Spotts, gegen die er mehrlos war, und wie sich dieser brave, politisch harmlose General als Präsident schließlich in einen Staatsrechtverstoß hineintrieb, bei dem er schließlich unterlag.

Das glückliche Amerika. Für das Wachstum des amerikanischen Wohlstandes legen einige Ziffern, die der Statistik der des amerikanischen Ministeriums des Innern, Franklin R. Davis, in einem Bericht veröffentlicht, bezeichnendes Zeugnis ab. Zweifellos geben die Ziffern lebend, der sie bezogen, das Recht, die wirtschaftliche Zukunft der Vereinigten Staaten in rosigem Licht zu sehen. So erfährt man beispielsweise aus dieser Aufstellung, daß von zehn amerikanischen Familien nicht weniger als sechs ein Einkommen von über 25 Millionen Familien, die die Bevölkerung der Vereinigten Staaten enthält, sind nicht weniger als 14 Millionen Besitzer eigener Häuser. Von dem Grund und Boden der Vereinigten Staaten ist bisher nur erst der viertheil kultiviert; wäre demnach der Boden bereits in dem gleichen Verhältnis wie in Europa der Kultur zugänglich gemacht, so würde die Ernährung einer Bevölkerung von ganzen 500 Millionen Köpfen gesichert sein.

Ein Spaziergang im Schlaf. In London hielt kürzlich ein Polizist mitten auf der Straße eine Dame auf, die in tiefem Schlaf und nur mit ihrem Nachthemd bekleidet einherwanderte. Da es noch früher Abend war, muß man sich wundern, daß in der verkehrsreichen Straße, in der sich der Fall ereignete, niemand auf die Schlafende aufmerksam geworden war, die von ihrer in einem Korsett Dubois gelegenen Wohnung bereits einen Weg von etwa einem Kilometer zurückgelegt hatte, als sie der Polizei aufleiste. Der Polizist, der sich überzeugte, daß die Frau im Schlaf schlief, ließ einen Krankenwagen kommen, mit dem er sie nach dem Krankenhaus beförderte. Selbst während der Unternehmung durch den Arzt schlief die Dame noch weiter. Der Arzt stellte einen durch ein schweres Verbrechen hervorgerufenen Fall von Somnambulismus fest und sorgte für die Überführung der Schwärmerin in ein Krankenhaus.

Der Schneekrauscher. Im Verfolg einer auf 1000 Francs lautenden Weize verpfändete sich kürzlich ein Pariser Gauner namens Chantalmon, in der Höhe von 1000 Francs 200 Schilberer gegen ein auf 1000 Francs. In den ersten 24 Stunden hatte er es bereits auf 66 Zigarren gebracht. Nach einer zweitägigen Pause nahm er die Raucharbeit wieder auf und förderte sie mit folchem Erfolg, daß er um 9 Uhr am nächsten Tage den Stummel der letzten der 200 Zigarren rauchte. Wie allerdings seine Gesundheit auf diese unflinige Zimmung reagiert, ist bisher nicht bekannt geworden.

Literatur.

Die sechzigste Auflage von Heinrich „Das der Dieber“ im Ursprungsverlag von Hoffmann und Campe wird in diesen Tagen zur Ausgabe gelangen. Da die Auflage laut Ausweis der Rechnungen, die der Verlag im Archiv bewahrt, in den ersten Jahren 3000 Exemplare betrug, dann seit 8000 bis 10 000 Exemplare, so dürfte etwa eine halbe Million von dem weltberühmt gewordenen Buche seitens des Verlages hinausgegeben worden sein — ungernecht die Zehntausende von Exemplaren, die in den „Bekanntesten Werken“ enthalten sind. Ungerechnet auch die Millionen Bücher, die nach dem Freiwerden der Werke seit dem Jahre 1886 von zahlreichen anderen Verlegern gedruckt wurden. Die sechzigste Auflage dieser „Hamburger Original-Ausgabe“ gibt sich in festlichem Gewande mit Wiedergaben der Titel- und Umschlagsplatten der alten Ausgaben von 1827 und 1854.

SchMarie von Regenwien, nebst Urquany, Paraguay und dem größten Teil von Chile. Maßstab 1:5 000 000. Verlag Dietrich Reimer, Ernst Reysen, Berlin SW 48.

Der Große Plan. Ein Schaupiel von Kurt Vork. Pellen-Verlag, Buchenbach-Baden.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S. G. R. Lit.-Verl. 4520.



Es — von wegen damals — wo ich so plötzlich verduftet bin ...

Aber Dilekammer schen alle Unbill vergessen zu haben; er sah ganz jelig aus. „Ach Gott, gnädiges Fräulein,“ antwortete er, „das ist ja so lange her. Freilich hab' ich damals meinen Budei erhalten müssen und die schönste Schleppe gefestigt, weil ich nicht ordentlich aufgepaßt hätte. Aber nochher haben wir uns alle gefreut — es gehörte doch Courage dazu, wie so das gnädige Fräulein ganz solche Ausgerichte sind. Es kann das nicht jeder ...“

Hinter dem Bühnengang stand nicht etwa der Jagdwagen oder der Nimbus oder die kleine Kalesche, sondern der Bierwagen; ein neuer, glänzender Wagen mit langer buschiger Schwanz. Aber der Kutscher von ehemals sah noch oben auf den Boden und sagte an den Hut und grünte, und als Ell ihm zurief: „Tag, Herr, na, wie geht's denn?“ — entgegnete er: „Danke in Unterwürigkeit, gnädiges Fräulein, Gott sei Dank geht's ja noch.“

Nun kam der Wald. Lauter Bellmännchen: das zusammengepackte Buchenpaar, die Birke mit der Wildblume, die Kiefer, das eucumbusche Fortkuchen mit dem heilsamen Perleingebirge über der Tür. Und dann der Park: das Kiegebirge, der hingelagte Baum, der Karpenteich, die Grotten am Fluß, die Longlaste'n n. Ind mit allem und allem kam auch ein rascher weider Kältegefühl zusammen und verging wieder. Der Pflanzengelächterte ihn fort.

Auf der Karpe war ein Onkel und Tante. Sie saßen sich amvordere Röhre, herzlich zu sein. Aber es gelang den Onkel besser als der Tante. Er war sehr ästhetisch küzte Ell, flopte ihr die Baden und nannte sie „meine liebe kleine Studentin“. Hinter beiden Händen in einer Reihe Herr Entleermann, der Sekretär, und der Hausmeister Krantz und die Pfanzell und der brave Schütze und Fanni, und vier Gesichter krachten, a's Ell jedem einzelnen die Hand drückte. Wirklich, es ging ihr eigen; was sie nimmer gewohnt hätte: etwas wie Heimatgefühl zog taubend durch ihr Herz.

Es wohnte nicht im Turm, sondern belam zwei Fremdenzimmer zur Verfügung. Aber in den Turm ging sie gelegentlich doch, schaute das alte Eulturner an und dann ihr früheres Stübchen und das Zimmer nebenan, in dem sie Fräulein von Altonsta zum letzten Male gesehen hatte. Es kändelt damals waren die Stufen nicht wieder benoht worden. Die Stoukauer waren heruntergefallen, die Luft hing dumpf, durch alle Eden trotz die Dunkelheit. Ell schritt langsam durch die drei Gemächer, stich mit der Hand über die Decke ihres Anwerbets, über den Schürhül, über die Lehne des Stuhls, auf dem sie beim Unterricht immer gesessen hatte; blieb stehend auf der Türschwelle zum Zimmer der Altonsta sehen und schaute auf das finstere Himmelzelt, dessen Gardinen wie die schwarzen Fittiche eines Riesenvogels herabhängten, und kühlte, daß auch hier etwas von dem Blütenstaub ihrer erwerbenden Seele zurückgeblieben war.

Onkel und Tante waren alt geworden. Die Tante noch herber und zitternhaftester in ihrem Weigern, noch schroffer in ihrer Ansicht, noch kühler in ihrem Sichgeben. Am zweiten Tage ihres Aufenthalts wußte Ell schon, daß sie ihr nicht vergeben hätte: weder ihre Blüht aus Hallenbogen noch ihr Studententum.

Den Onkel hätte Ell kaum wieder erkannt, wenn er ihr zufällig im Straßengewühl begegnet wäre. Es hatte den Anchein, als sei sein Gesicht kleiner geworden; die tadellos raflerten Wangen bildeten den schmalen Rahmen für eine scharfe Nase und ein sehr müden Mund, aber dem der ganz weisse kleine Schnurrbart noch immer wohlgepflegt seine Spitzen streckte. Wie ein Kiesel gelbte es das Geäter an den Schläfen sich ab: eine verdrückte Verknüpfung beginnender Altersveränderung der inneren Organe. Vor allem aber trüben die Augen, die merkwürdig leer geworden waren und jenseits rafllos umherwanderten, als suchten sie nach einem festen Halt.

Wie früher war das Leben in Hallenbogen geregelt, genau geregelt: Stunde um Stunde häpelt an der Schnur sich ab. Der Gongschlag in der Halle rief zu den Mahjzellen, bei denen der Diener aufwartete und man nur eine gedämpfte, weiche, lautmehliche Unterhaltung führte. Außerhalb dieser

Mahjzellen sah Ell die Verwandten sitzen; und sie grämte sich darüber nicht. Es hatte sich rasch wieder mit dem Wächtermeister Schubarth angefreundet und rtt viel späteren, wobei ihr ein geschickt adaptiertes Paad den Reizweg erleihte. Sie suchte alle Wege auf, die sie einst mit der Altonsta abgefahrt hatte, und es kam dabei von selbst, daß sie der so sehr Gehätzten mit starker Bekantheit gedachte. Sie suchte auch ihr Grab auf dem Dorfsriedhof auf und ging dann in das Pfarrhaus, wo Pastor Mittensteller sie rtt sehr gerne empfing, wohlgefalligen, aus jogan an geauten Perioden küzte heraus schälenende Güte empfing; nur dröhnte aus und donnerte seine Stimme nicht mehr wie einst — ein chronischer Rauche latorch hatte den alten Jupiter tonans der Kraft seiner Rede beraubt. Damit schen auch seines Meins Einheits einem Knads bekommen zu haben. Die lucherliche Siegezweige löst war geschwunden; er trachtete und knurte ungemitt über die Laugel seiner Gemeinde und die dem Wort und der Schrift gegenüber immer gleichgültiger werdende Haltung des Herrn Barons. Er war wie ein großer Baum, der eine Weispitze in der Lage trägt.

Am vierten Tage nach Ells Ankunft schickte die Baronin zur Teestunde die Diener fort. Das war von jeder das Zeichen gewesen, daß das Gespräch intimer werden sollte. Und richtig — Dorothee schob ihre Tasse ein wenig zur Seite, faltete die knochigen Hände über der rotbraunen Tischbede und sagte: „Nun, meine liebe Ell, denke ich, daß wir uns einmal ein wenig über deine Zukunft unterhalten. Meine Ansichten kennst du ja. Es haben sich nicht geändert, seit du damals — seit du unser Haus verlassen hast. Ich dränge sie dir indessen nicht auf — auch das habe ich gelernt. Du bist sechs Jahre lang deine eigenen Wege gewandelt und ich habe dich nicht gestört. Ich habe auch kein Wort darüber verloren, daß du nicht das Bedürfnis empfindest, uns in dieser langen Zeit einmal aufzusuchen. Das sind höchstens Dinge, die du mit dir selber abzumachen hast. Aber nun steht du abermals am Beginn einer neuen Phase deines Lebens, und da halte ich es doch für meine Pflicht, mich über deine Pläne und Absichten zu informieren. Du hast die Idee, in Berlin zu studieren?“

Ell nide zustimmend. Sie hatte sofort das Gefühl, daß sie wieder mit allerhand Bindungen befügt werden sollte, und beschloß augenblicklich, sich unter allen Umständen ihr Selbstbestimmungsrecht und ihre Freiheit zu wahren.

„Ja, Tante,“ entgegnete sie. „An den lüderlichsten Umständen wird den Studentinnen allerdings mehr Duldung entgegengebracht, und mein Staatsexamen kann ich in erstklassigen Preußen überhaupt nicht machen.“

„Weshalb nicht?“ warf die Tante ein.

„Weil man in Preußen noch so rückständig ist, Dames nicht zuzulassen,“ erwiderte Ell.

Rosier lächelte, doch Frau Dorothees Angesicht versteifte sich förmlich, so herbe und streng erlöhnen es.

„Das ist ein Widerspruch,“ sagte sie, „den die Regierung wahrheitsgemäß nach erkennen. Es ist ja so und sorgfältig Prüfung der Sachlage eingekommen hat. Aber möchtst du nicht vorher einmal in die Reiden?“ (Kreuz. folgt.)

Stimmungsbilder vom akademischen Tanzfest in Halle

Mit dem letzten der Mohlaner — es schadet ja nichts, daß in diesem Fall einmal die Streichhörner unter die ausstehenden Indianerpläne gerechnet werden — äündete ich mir eine Zigarette an. Nun den Manteltragen in die Höhe, den Hut in die Stirn gedrückt, die Hände tief in den Taschen vergraben, und die Reife, die in dem zügigen Gausfür eines Mietshausles dglint und in der Burke zur Tulpe endet, kann beginnen. Es war wirklich ein reizendes Wetter, das am Sonntag unser Saalefest heimführte. Ein wackelnder Wind peitschte die Regenschauer in parallelen Diagonalen durch die Luft, peitschte sie gegen die trillenden Säulen, peitschte sie mir ins Gesicht, der ich flüchtend und schimpfend konstatierte, daß das ewige Feuer meiner Blasen nicht eben erloschen war. Und kein Streichhörner meht! Das kann ja heute noch auf werden. dachte ich bei mir. Gest das

Wesker, dann die Streichhörner ... Ja, wenn man sich schon einmal etwas vornimmt! So sollte mich irren; der Kopf hielt weit mehr, als er versprach.

Diesen Eindruck gewann ich allerdings noch nicht in der Garderobe. Eine kurze Beschreibung der Dertlichkeit und der Begleitumstände mag vorangehen. Wir trafen also in dem ehemaligen Hotel zur Tulpe, der jetzigen Burse unserer Studentenschaft. Und der Anlaß dieser höchst seltenen Begebenheit? fragst du, mein Lieber. Der Allgemeine Studentenausschuß hat die edle und wohlthätige Absicht, ein akademisches Tanzfest zu veranstalten, da das im Dezember stattgefundene Winterfest allgemeinen Anstank unter Studentenschaft und Bürgergeist gefunden hat.

Wie gesagt, wir stehen in der Garderobe — oder vielmehr noch anderthalb ganze Treppen von diesem Paradies entfernt. Ich sehe vor mir nur eine dunkle, wogende Masse, aus der ab und zu ein helleres Kleid hervorleuchtet oder auch manchmal ein Kopf im Lichlanb. Zweck stehen wir am Ende der Reihe, bis ich aber unter Kläden durch Reiben von anderen schicklich wartenden Reibensgefährten gebedt. Also fallen kann man nicht. Auf meine Reife wage ich nicht zu blicken. Ich fühle nur, wie eine junge Dame, die offenbar kalte Füße hat, abwechselnd den linken und den rechten meiner Bekleidet als possende Unterlage ihrer gymnastischen Uebungen benutzt. Aber ich wage bei Gott nichts, und sollte sie es bemerken und sich freundlich lächelnd entschuldigen, würde ich mich nur höchstschuldig begeben und halsbrot murmeln: „O bitte, sehr gern geschehen, ich mühte nicht, was mir angenehmer wäre.“ Und sie würde dankend lächelnd quittieren.

Ich schauere, wenn ich an die weichen Tanzschuhe der Damen denke. Sehen kann man ja augenblicklich nichts, aber denken desto mehr. Da unten aber ist's fürchterlich ... Allmählich rücken wir vor, ganz allmählich, immerhin ist ein Fortschritt merktbar. Ein gewisser Galgenhumor macht sich unter den Herren breit. Hier ist es recht warm, bemerkt eine ältere Dame, die zwischen zwei Herren eingeklemmt ist. „Das ist ein Vorteil, denn Sie nicht unterschätzen dürfen, gnädige Frau. Bedenken Sie, bei der Kälte!“ Die Kamellen, die doch nie alt werden, aber die man immer wieder, wenn auch nur müde, lächelt. Es ist das Rädeln der tangenden Foren.

Einigen Herren reicht doch schließlich der schon rechtlich Kraft genommen haben der Geduld. Sie schreiten zu einer gemächlichen Lösung der Frage, zur Mittat. Beherzt steigt man in den Regen hinaus auf das Dach. Ich höge natürlich begelert, folge ihnen auch durch ein feilliches Fenster, mit hinein in die Garderobe, wobei an der entsetzt dreizehlfüßigen Garderobefrau. Dank dieses fähigen und genial erachten und ausgeführten Umgebungsplanes bin ich schon eher als mancher andere der Sorge für meine Garderobe entkoben worden.

Nach einem schwer erstickten Durchbruch durch die Reihen der Belagerte der Garderobe bin ich endlich so weit, daß ich die Trellade betreten kann. Ich bin höchst angenehm überrascht, denn der meinen Augen entrollt sich ein buntes, farbenreiches Bild. Das geschmackvoll eingerichtete Weinrestaurant ist in vornehmer, abwechslungsreicher Weise mit Lampionen und Girlanden geschmückt. Und unter diesen leise schwebenden, wirbelnden Girlanden und den buntfarbenen Lampionen mit ihrem zitternden, flackernden Licht fliehen fröhlich gepuzte, lebensfrohe, junge Weidenschaftler, für die das Leben noch die blühende, goldne Zeit“ bedeutet. Ältere Herrschaften sind aus vertrieben, aber sie treten von selbst zurück; sie wollen nicht mehr mittan, sie wollen nur schauen und sich freuen über das Glück ihrer Kinder, in denen sich ihre eigene Jugend wieder spiegelt.

„Spät kommt er, doch er kommt!“ Mit diesen Worten werde ich von einem ich junger Damen und Herren begrüßt. Raum habe ich Platz genommen, als mich mein Freund anblinzelt: „Du, wir haben hier Damenbeziehung.“ „Was, Damenbeziehung?“ „Etwas Tee gefällig, mein Herr?“ „Erzählst dich neben mir eine Tasse, volle Jannmädchentime.“ „Ja, bitte erstatte auf.“ „Sie sind es, gnädiges Fräulein?“ „Bestern lassen wir noch zuhause im Kolleg, und heute ...“ „Ja, heute spielen wir mal die drinnen waiende richtige Hausfrau.“ „Während sagt es die Studentin.“ „Also noch nichts, etwas Tee gefällig? Ich habe nämlich nicht viel Zeit.“ „Aber bitte, bitte. Wer möchte aus so reizenden Händen nicht gern ein Täßchen.“ „Auch zumal, wenn noch keine Tasse vorhanden ist.“ „Erzählst mein Freund mit ironischem

Wachen. Da ist die lüderliche Kälte schon verchwunden. „Zeit muß du deine Klauen machen.“ entfährt es mir halb unwillig. „Na, mir ist ja leben,“ entgegnet gelassen der andere, „hier kommt alles etappenweise.“ „Das ist doch gerade schön!“ ich beginne mich zu erheitern. „Das muß man schon einmal in Kauf nehmen, wenn man bekennt, daß man von Damen der Gesellschaft beehrt wird.“ Schon kommt die Tasse auf einem von zwei rosigen Händen getragenen Tablett angewandelt. Schon erheitert aber auch eine andere Stimme: „Zeit gefällig?“ Dieser halben Bekleidet mich ich leider gefehen, daß ich noch nicht im Besitz eines Tellers bin, und als dieser schließlich kommt, bemerke ich mit Schreden das Fehlen eines Koffeils. Aber es geht doch ...

„Für Beistigung der Kinder wird geort.“ Diese Worte fließen am Besten, als der Vorhang vor einer Miniatur Bühne sich teilt und ein jugendlicher Bauberkünstler begnnt, die Zuschauer auf das geheimnisvolle Reich der Magie und der Perspektive einzuführen. Seine anerkennenswerten Darstellungen und die reizenden Resitationen einiger Herren gestalten den Aufenthalt in der Trellade zwar höchst belustigend, aber auch — die Jugend — löst doch etwas anderes, Gefühnen zum Tanze die Welgen ... „Bisshen, sich, herausfindung Klang es aus der Tanzbude herüber; da gab es kein Falteln mehr. Im Walzer drehten sich die Paare, im einig alten und doch eben jungen Tanz. Ein rhythmisches Auf und Ab, ein rhythmisches, harmonisches Weigen und Reigen, ein ruhiges Fließen über das Parkett, der ganze Tanz ein einziges Konglomerat flüssiger, harmonischer Einigkeit — das ist der Walzer, wie ihn unsere Väter tanzten und wie wir ihn auch noch kennen.“

Als die letzten Klänge der Musik verhallen, räume man eine Treppe höher, in das erste Stockwerk. Woher gab es denn hier eine zweite Tanzbude? Auch hier locken die Klänge, nur Klänge ganz anderer Art — wenigstens in dem Augenblick, als wir hinaufstiegen. „War es denn nicht wunderschön ...“ ein One-step folgt. Seher tanzt ihn anders, den One-step, weil es eben einfach seine selbst stehende Form gibt. Ich will gegen den One-step und die anderen modernen ausländischen Tänze kein Wort sagen — es liegt oft sehr viel Grazie in ihnen — aber der Walzer bleibt doch der deuliche Tanz, blüht für uns der Tanz der Tänze.

Die übrigen Räume des ersten Stockwerkes waren in ein wie die Trellade ausgebautes Reizgel verwandelt worden. Escholdale, Spitzböden und Weingebit konnten das Entzücken eines jeden Reizmädchens hervorufen. Reizt alles nur in allem, so war das ganz anders, eine Veranstaltung, die reichlich dazu beizutrag, den Zusammenhang zwischen Studentenschaft und Bürgergeist noch intimer zu gestalten, als er schon ist. Der Miß hat sein höchstes getan und ein Fest feiert. Das allen Wünschen gerecht werden konnte; das werden alle, die, die an dem Tanzfest teilgenommen haben, zugeben —

Alles das auf Erden ein Ende — sogar die Erde selbst wird eines Tages aufhören, in ihrer jetzigen Gestalt ein winziger Planet im Universum zu sein — alles Schöne und Unerwartliche geht aber doppelt schnell seinem Ende zu. Man möchte sie festhalten, die flüchtigen Stunden, doch das ist Jode's labours' lost.“ Unausföhrlich rückt die Zeit weiter, sie ist in ihrer monotonen Gleichförmigkeit das einzige Bekleidende in dem ewigen Wechsel der Dinge.

Es kam auch am Sonntag das Ende des Tanzes heran. Als ich mit meiner Dame die Tulpe verließ, hielten an ihr zwei beehrte Mäder der Ordnung Macht und diktierten uns finsternen Auges nach. Sie konnten es scheinbar nicht billigen, daß man der leichsichigsten Mäder der Tanzkunst auch einmal kein Opfer darbringen müsse. Der Regen hatte sein unfreundliches Gesicht wieder zurückgezogen, und auch der Wind hatte seine jugendlichen, fröhlichen Angewiss vom Nachmittag aufgegeben; dafür herrschte eine empfindliche Kälte, doppelt empfindlich für uns, die wir vom Tanzboden kamen. Denn in beiden Tanzbuden war es ungeheuer voll gewesen, und man hatte seine ganze warme, feuchte Luft abgeben müssen, um sich einen Weg durch die Menge zu bahnen. Doch dabei die Temperatur nicht gerade kühl wurde, läßt sich denken. „35 Grad im Schatten,“ hatte neben mir ein Herr höfentlich gemurmelt und sich dabei mit dem Talchentuch die perlende Stirn abwischt.

Wo wir der Hauptplatz vorbeigehen, ist ich mehrere Freigeberichte stehen. Wie eine ganze Ralte, die nur wie